

Interview über Risikogruppen

„Die Fürsorge darf nicht in Kontrolle umschlagen“

Risikogruppen: Wie Seniorinnen und Senioren mit der empfohlenen sozialen Isolation umgehen

VON SILKE HELLWIG

Frau Keil, Sie gehören im Grunde mehrfach zur Risikogruppe, für die das Virus eventuell lebensbedrohlich werden könnte. Was bedeutet das für Sie?

Annelie Keil: Ich bin sozusagen eine riskante Alte, und ich bin besorgt, aber im Großen und Ganzen bin ich stabil und vergnügt. Ich bin 81 Jahre alt und habe alle notwendigen Vorerkrankungen: Krebs, Herzinfarkt, Diabetes, eine akute Arthrose, außerdem lebe ich alleine.

Alleine zu leben ist ein Risikofaktor?



Das ist insofern ein Risikofaktor, als es bei vielen Menschen, ob alt oder krank, durch Corona einen dramatischen Autonomieeinbruch, vor allem eine angstbesetzte Verunsicherung gibt. Daraus leitet sich die Frage ab, welche Art von Zuwendung oder Hilfe ich brauche und welche ich selbst leisten kann, für den Nachbarn, in der Ehe oder anderen Bezügen. Es ist wichtig, dass die Hilfe auf Augenhöhe geleistet wird und dass man sie auch ablehnen oder verändern kann. Wenn über häusliche Gewalt und zunehmende Aggression geredet wird, die das enge Aufeinanderhocken und zunehmende Abhängigkeit provozieren können, geht es nicht nur um Frauen und Kinder, sondern auch um alte Menschen. Es darf nicht sein, dass Sorge und Fürsorge in Kontrolle, Respektlosigkeit und Diskriminierung umschlagen. Um der Gesundheit willen braucht es Selbst- und Mitbestimmung, das ist ihr Kern.

Sie haben dem Bürgermeister einen Brief geschrieben. Darin schreiben Sie: „Wir ‚riskanten Alten‘ werden uns nicht mehr behütet, sondern vielleicht ausgegrenzter als bisher fühlen, wenn wir uns nicht auf Augenhöhe mit unseren Angehörigen und Helfern im Kontext unserer Lebenserfahrungen, eigener Vorstellungen und biografischer Expertise an der Bewältigung der gegenwärtigen Krise beteiligen können, sondern unter besonderen Artenschutz gestellt werden.“ Können Sie das bitte erläutern?

Was in der bisherigen Debatte noch weitgehend vergessen wird, sind die Kompetenzen der Menschen, die sich als Risikogruppen freiwillig komplett isolieren oder auf soziale Distanz gehen sollen. Dabei haben ältere Menschen ein großes Wissen darin, wie man Krisen, Krankheiten und Katastrophen bewältigt, durchsteht und wie man mit weniger durchs Leben kommt. Das gilt vor allem für die Kriegskindergeneration. Sie wissen, dass man notfalls Zeitungspapier als Toilettenpapier benutzen kann und wie man sich beim Kochen behilft, wenn bestimmte Zutaten fehlen. Die Betagten haben in schweren Zeiten die subjektive Kompetenz erworben, gewissermaßen zu improvisieren, weiterleben zu wollen, zu können und nicht nur zu müssen.

Hat Herr Bovenschulte auf das Schreiben reagiert?

Nein, das habe ich auch nicht erwartet angesichts der momentanen Lage. Aber ich weiß, dass er ihn gelesen hat und sich Gedanken macht.

Leiten Sie aus dem Brief Forderungen oder Wünsche ab?

Eines vorweg: Ich weiß es nicht besser, und ich habe den Eindruck, dass die Verantwortlichen ihr Geschäft gut erledigen. Aber ich wünsche mir, dass man in gewissen Personengruppen nicht nur ein Risiko für sich und andere sieht, sondern ihnen und ihren Bedürfnissen Beachtung schenkt. Auch als alter Mensch möchte ich beteiligt werden, mich mit meinen Angehörigen und Freunden einbringen, vielleicht könnte ich Jüngeren gerade wegen meines Alters im Umgang mit Krisen sogar etwas voraushaben.

Es geht jedoch nicht nur darum, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen, sondern auch für die Gemeinschaft und die Ressourcen des Gesundheitssystems.

Das ist richtig. Aber wir sehen, wie weit die Verunsicherung und eingeforderte Verantwortung geht, nämlich bis zur Selbstdiskriminierung: Die Ärzte und Krankenhäuser klagen, dass die Patienten wegbleiben, die regelmäßiger Behandlung bedürfen. Die alten Menschen fühlen sich durch angstmachende, einseitige Corona-Sorge letztlich dazu getrieben, ihre Vorerkrankungen nicht so behandeln zu lassen wie es nötig wäre. Sie sitzen zu Hause, fürchten sich und leiden. Das ist unnötig grausam und keine beschützende Maßnahme.

Man kann auch ein Einsamkeit sterben?

Allerdings. Auch deshalb kann die Antwort auf die gesundheitliche Bedrohung durch das Virus eben nicht sein, Menschen ab 65 Jahren unterschiedslos die Eigenverantwortung abzunehmen. Sie sollen Abstand halten, sie sollen Gedränge vermeiden, sie sollen auch einen Mundschutz tragen. Für manche sind aber der selbstständige Einkauf oder der Besuch eines Angehörigen die Höhepunkte des Tages, ein Weg aus der sozialen Isolation und, wenn Sie so wollen, eine gewollte lebensverlängernde Maßnahme. Das kann man niemandem einfach wegnehmen. Und wenn man es tut, hat es ebenfalls gesundheitliche Folgen. Todesangst ist kein Heilmittel, so viel steht fest, und die ständige Drohung damit auf allen medialen Kanälen unangemessen.

Hat man also das Recht, selbst zu entscheiden, welches Infektionsrisiko man womit eingeht?

Das Recht hat man, aber es ist mit einer Pflicht anderen gegenüber verknüpft, das gilt auch sonst im Leben, und zwar für alle Altersklassen und Gesundheitsgrade. Es ist nicht egal, ob ich mich anstecke, weil ich dadurch andere Menschen in Gefahr bringe. Aber das berechtigt nicht zur Ausgrenzung und Diskriminierung, und ich lehne es ab, das Alter selbst als eine Art Vorerkrankung anzusehen. Unter den Todesopfern sind viele alte Menschen, aber niemand weiß, wer mit oder wer an Covid-19 gestorben ist. Für alte Menschen ist jede Lungenentzündung gefährlich, kann jede Erkältung dramatische Folgen haben. Jede Vorerkrankung kann lebensgefährlich sein. Der Tod braucht keine Begründung.

Wie erklären Sie sich, dass alte und durch Vorerkrankungen beeinträchtigte Menschen als Risikogruppe bezeichnet und angesehen werden?

Ich kann mir vorstellen, dass der Expertenstab, der in aller Eile zusammengestellt werden musste, noch nicht so aussieht, wie er aussehen sollte. Gerontologen müssen beteiligt werden, Psychologen, Sozialarbeiter, Erzieherinnen, Pflege- und Gesundheitswissenschaftler, vor allem unsere Hausärzte, auch Mütter und Väter, die wissen, was Schul- und Büroschließungen konkret bedeuten. Nach der radikalen Alarmphase, die auf Kontrolle und Disziplin setzte und die so sicher auch nötig war, muss jetzt eine sehr differenzierte Betrachtung folgen. Und dazu gehört auch die Frage: Was gehört unabdingbar zur Gesundheit, außer der körperlichen Verfassung? Was ist mit dem seelischen, geistigen und sozialen Zustand? Wie werden die Menschen mit der Isolation fertig und mit Kontrolle?

Wie lebt es sich für Sie in weitgehender Isolation?

Es ist schon eine große Umstellung. Meine Arbeitsaufträge, Vorträge und Seminare für dieses Jahr sind weggefallen, manche meiner Auftraggeber sind von Insolvenz bedroht. Momentan kann ich wegen einer akuten Arthrose auch nicht schreiben und muss sehen, wie ich damit klarkomme und wie ich andere Wege finde, um mich einzubringen. Aber ich habe Glück, ich bin online vernetzt und unterwegs, viele andere in meinem Alter sind es nicht. Das ist eine meiner Hoffnungen: dass es einen Digitalisierungsschub gibt, der sich nicht nur auf Schulen bezieht, sondern vor allem auch auf ältere Menschen, um sich auch auf diesem Weg aus ihrer Isolation zu befreien.

Menschen fürchten sich vor einer Infektion. Wovor fürchten Sie sich?

Ich fürchte mich vor einer Gesundheitsüberwachung, die allein die körperliche Unversehrtheit zum höchsten Gebot erklärt. Ich fürchte nicht den Tod, der steht im höheren Alter immer an unserer Seite, aber ich möchte nicht auf der Intensivstation in einem sogenannten Corona-Bett sterben, wenn dort zurzeit die palliative Betreuung auf der Strecke bleibt. Wenn man sich aus dem Leben verabschiedet, möchte man vielleicht, dass man nicht allein ist, dass jemand die Hand hält, dass man noch besprechen kann, was auf dem Herzen liegt. Alles das ist momentan nicht so möglich wie es sein müsste und könnte. Genau dafür habe ich die letzten Jahre im Bereich der Palliativ- und Hospizarbeit gekämpft. Ich wünsche mir, dass wir auch in Corona-Zeiten die Liebe zum gefährdeten Leben nicht verlieren.

Das Gespräch führte Silke Hellwig.
